

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

12. Jahrgang

Heft 2

Linz 1998/99

INHALT

I. ÖKUMENE IN ÖSTERREICH

Rudolf Zinnhobler Katholiken und Protestanten in Österreich. Geschichte einer Beziehung	163
Helmut Krätzl Das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche zu den Evangelischen Kirchen A.B. und H.B. in Österreich seit dem Zweiten Vatikanum	181

II. ABHANDLUNGEN

Josef Hörmandinger Die Pfarrer von Hartkirchen im 19. Jahrhundert	189
Rudolf Zinnhobler 150 Jahre Theologisch-praktische Quartalschrift. Abschiedsvorlesung (24. März 1998)	211
Karl Heinz Braun Ansprache aus Anlaß der Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler	219
Josef Hörmandinger Zur Lage der „Institute des geweihten Lebens“ in der Diözese Linz von 1994 bis 1998 (Stand Frühjahr 1998)	222

III. DOKUMENTATIONEN

Johannes Ebner (Hg.) Jahrtagsregister (1526) der Pfarrkirche St. Laurenz in Enns-Lorch	241
Monika Würthinger Priesterweihen in der Diözese Linz seit Bischof Franz M. Doppelbauer (1889 - 1998)	245
Johannes Ebner Ein „Missale Romanum“ für den Dom zu Linz (1884)	254
Franz Schmutz Die Botschaft eines Jubiläums - 850 Jahre Stiftsgründung Waldhausen (1147 - 1997)	258
Rudolf Zinnhobler Zugänge zu Bernhard	286
Rudolf Zinnhobler Der Dalai Lama in Oberösterreich	289
Rudolf Zinnhobler Im Gedenken an Dompfarrer Bergsmann	292

IV. REZENSIONEN	294
-----------------	-----

V. REGISTER	309
-------------	-----

ZUGÄNGE ZU BERNHARD

Von Rudolf Zinnhobler

Unabhängig davon, wie man zu Bernhard von Clairvaux (1090 - 1153) steht, kann man nicht umhin, dessen überragende Bedeutung für die Kirche seiner Zeit anzuerkennen. Nicht zufällig wird seine Epoche oft als das Zeitalter des hl. Bernhard bezeichnet, ja schon die Zeitgenossen nannten den Heiligen den „ungekrönten Papst“. Bernhard wußte darum; in einem Brief an Eugen III., in welchem er den Papst um die Absetzung des Erzbischofs Wilhelm von York ersuchte, schreibt er: „Man sagt, nicht Ihr seid Papst, sondern ich“ (Ep 239). Indem er betont, daß in der Angelegenheit nur der Papst das Sagen habe, will er diesen motivieren, in seinem Sinne zu handeln.

Trotz seiner großen Bedeutung gehört der hl. Bernhard, der ein reiches literarisches Werk hinterlassen hat, nicht gerade zu den viel gelesenen mittelalterlichen Autoren.

Das könnte nun anders werden. Journalistisch formuliert könnte man sagen, daß sich von Oberösterreich aus - näherhin vom Zisterzienserstift Wilhering - neue Zugänge zu Bernhard eröffnen. Der Stiftskonventuale Univ.-Prof. DDr. Gerhard B. Winkler hat mit einem Mitarbeiterstab (worauf noch eingegangen wird), eine lateinisch-deutsche Ausgabe des Gesamtwerkes des hl. Bernhard herausgebracht¹, die höchste Beachtung verdient.

Zunächst sollen die einzelnen Bände inhaltlich kurz erschlossen werden.

Bd. 1, 1990 zum 800. Geburtstag des Heiligen erschienen, bringt Traktate wie „Über die Gottesliebe“, „An die Tempelritter. Lobrede auf das neue Rittertum“ und „Über die Besinnung an Papst Eugen [III.]“. Schon diese Überschriften zeigen, daß wir es hier nicht nur mit „frommer“ Lektüre zu tun haben, sondern mit Werken, die tief in das kirchenpolitische Geschehen der Zeit eingreifen. Die zuletzt genannten zwei Schriften hängen mit den Kreuzzügen zusammen und bieten neben allgemeinen Erwägungen auch sehr konkrete, sonst nirgends greifbare Information.

Bd. 2 bringt zunächst mehrere Gelegenheitsschriften, denen 180 Briefe folgen. Diese haben zwar auch literarischen Charakter, lassen uns aber sowohl den Autor als auch die jeweiligen Adressaten sehr unmittelbar erleben.

Bd. 3 enthält die Briefe Nr. 181 - 551.

Für viele Leser werden die Briefe die interessanteste Lektüre der Ausgabe bilden.² Daher sei auf sie etwas näher eingegangen.

Erstaunlich weit ist der Kreis der Adressaten, der von den Päpsten Honorius II., Innozenz II. und Eugen III. über Könige, Kardinäle, Bischöfe und Äbte zu einfachen Mönchen und Frauen reicht. Erstaunlich ist auch die Vielfalt der aufgegriffenen Themen, die sich auf persönliche und pastorale Anliegen ebenso erstrecken wie auf Fragen der Ordensdisziplin und auf die hohe Kirchenpolitik. Erstaunlich ist die hervorragende Bibelkenntnis des Heiligen, die sich darin äußert, daß ihm

¹ Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, hg. von Gerhard B. Winkler. Bd. 1 - 9, Tyrolia, Innsbruck 1990 - 1998. Geb. je S 980,-.

² Hierzu vgl. Josef Schwarzbauer, Die Briefe des hl. Bernhard. Gedanken des Übersetzers zu Sprache und Stil Bernhards, in: Zisterzienserstift Wilhering. Stiftsgymnasium Wilhering 82. Jahresbericht 1991/92, 15-17; Gerhard B. Winkler, Bernhard von Clairvaux - Der Brief als Mittel der Seelsorge, in: ThPQ 141 (1993), 368-372.

Schriftworte ganz ungezwungen in die Feder fließen. Erstaunlich ist auch die breite Palette der Sprache, die poltern und trösten, angreifen und aufrichten kann. Zitate, Wortspiele und eine Fülle von Bildern werden eingesetzt, um den Adressaten von etwas abzuhalten, für etwas zu gewinnen, ihn zu erbauen oder ihn zu überzeugen. Erstaunlich hoch ist aber auch der Informationswert der Briefe, wodurch diese zu einer Quelle erster Ordnung für die Kirchengeschichte werden. Wir erfahren von Bischofswahlen durch Klerus und Volk, von Kreuzzügen und Schismen, von Richtungskämpfen und Theologenfehden (z. B. mit Abälard). Bernhard predigt das Kreuz (Ep. 457), widersetzt sich aber auch der Teilnahme von Mönchen an den Kreuzzügen (Ep. 544). Der Brief mit dem Aufruf zum Krieg gegen die Wenden (Ep. 457), „die man völlig vernichten oder auf immer bekehren“ soll, „macht dem heutigen Leser große Schwierigkeiten, und er würde es begrüßen, wenn ihn der Heilige nie geschrieben hätte“ (G. Winkler). Aber sogar anhand von solchen, vom Evangelium her nicht zu rechtfertigenden Positionen läßt sich der Eifer Bernhards für Christus und sein Reich erkennen.

Was für ein tiefer Graben damals Cluniazenser und Zisterzienser, beide der Regel des hl. Benedikt verpflichtet, voneinander getrennt hat, geht aus Brief I hervor, der an Bernhards Neffen Robert gerichtet ist. Ihm wird vorgeworfen, zu den Cluniazensern „abgefallen (!)“ zu sein. Der Heilige zieht dann alle Register, um Robert nach Clairvaux zurückzugewinnen, er tadelt ihn heftig, aber er umwirbt ihn auch („Ich frage nicht, warum Du weggegangen bist, sondern klage, daß Du noch nicht zurückgekommen bist. Ich trauere nicht über den Anlaß zur Abkehr, sondern über den Aufschub der Rückkehr“).

Einen regelrechten „Bischofsspiegel“ bietet der lange, an den Erzbischof von Sens gerichtete Brief 42. Darin kommt der Autor auf viele Aspekte des Amtes zu sprechen, auf die Eigenschaften eines guten Bischofs, aber auch auf die Versuchungen und Gefahren, denen dieser ständig ausgesetzt ist. Bernhard warnt vor protziger Kleidung („Du aber, Priester des Höchsten Gottes, wem möchtest Du damit gefallen, der Welt oder Gott?“ ... „Wer aber ein Freund dieser Welt sein will, der wird zum Feind Gottes“); er mahnt die priesterliche Keuschheit ein, stellt aber auch fest, daß diese „ohne die Liebe weder Wert noch Lohn“ habe, denn die „Keuschheit ohne Liebe“ sei „eine Lampe ohne Öl“; er erinnert daran, daß die Nächstenliebe die Selbstliebe voraussetze; er fordert einen Glauben, der „auch zu guten Taten drängt“; er verurteilt den Stolz und die Ämterkumulation. In dieser Epistel setzt sich der Heilige aber auch für die Unterordnung der Mönche unter die Bischöfe ein, weshalb er z. B. die Verleihung von Pontifikalien (Mitra, Ring und Sandalen) an Äbte ablehnt („Natürlich möchten sie gern das sein, was sie zu scheinen bestrebt sind, folglich können sie sich denen nicht unterwerfen, denen sie sich in ihrem Wunsch schon gleichstellen“).

Ein besonderes Anliegen Bernhards ist es, immer wieder zum Fortschreiten im geistlichen Leben anzuspornen. Das kommt vielleicht am schönsten zum Ausdruck in dem an Abt Guérin von Aulps gerichteten Brief, in welchem der Heilige so formuliert: „Nach Vollkommenheit zu streben, heißt vollkommen sein. Den Fortschritt nicht zu wollen, bedeutet einen Rückschritt.“ In diesem Zusammenhang verweist Bernhard auf das biblische Bild von der Jakobsleiter, auf welcher Engel auf- und absteigen (Gen 28,10). Dazu bemerkt er: „Es fand sich keiner, der stand.“ Auf der Leiter, die von dieser Welt zum Himmel führt, kann man also nur aufsteigen oder absteigen. Wer nicht aufsteigt, der steigt ab. Ein Rasten und Verweilen gibt es nicht.

Bd. 4 enthält so verschiedene Opera wie „Zum Lob der jungfräulichen Mutter“ und „Sentenzen“ und „Parbeln“, in denen Bernhard ständig um Themen wie „Erlösung“, „geistliches Leben“ und „Gnade“ kreist.

Die *Bde 5 - 9* schließlich bringen die vielen erhaltenen Predigten des Heiligen: zum Kirchenjahr, zu Heiligenfesten, zu besonderen Anlässen. Breiten Raum nehmen seine Hohe Lied-Auslegungen ein, an denen er achtzehn Jahre lang arbeitete. Sie greifen teils auf Origenes zurück, entsprechen dabei aber doch ganz der Art und Weise der Exegese Bernhards, die zwar streng vom Bibeltext ausgeht, ihn aber originell auf das Leben anwendet. Wendelin Koch hat bezüglich der Predigten des Heiligen treffend formuliert:

„Bernhard führt nicht nur zur Erkenntnis, zum Begreifen des göttlichen Wortes; er erschließt seinen Zuhörern ihre eigene geistliche Existenz, das Verankertsein in göttlich verbürgten Schätzen, das Bewundern des göttlichen Heilshandelns mit der Kraft des Gottesgeistes, die Beglückung persönlicher Heilserfahrung durch das Wirken des dreifaltigen Gottes, das Liebenkönnen als Anbruch seliger Vollendung.“³

Die hier besprochene Werkausgabe basiert auf der von J. Leclercq, C. H. Talbot und H. Rochais im lateinischen Urtext veröffentlichten Textfassung (Rom 1957 - 1977), der eine - zumeist mustergültige - deutsche Übersetzung gegenübergestellt wird. Das Hauptverdienst an der Ausgabe gebührt unbestreitbar Gerhard B. Winkler, der jedes Jahr einen der stattlichen Bände vorgelegt und die Texte mit kenntnisreichen Einleitungen und Kommentaren versehen hat. Auch die hilfreichen Register gehen auf ihn zurück. Als Übersetzer haben sich vor allem Josef Schwarzbauer und Sr. Hildegard Brem einen Namen gemacht. Es ist ihnen in sehr vielen Fällen gelungen, nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form Rechnung zu tragen und z. B. lateinische Wortspiele durch deutsche wiederzugeben. Für die Textverarbeitung verdient in besonderer Weise Altabt P. Gabriel Weinberger erwähnt zu werden. Manche kritische Details bzw. Korrektur- und Verbesserungsvorschläge gegenüber der Ausgabe von Leclercq steuerte Johann B. Bauer bei. Damit sind die wichtigsten, keineswegs aber alle Mitarbeiter genannt.

Mit *Band 9* hat das gigantische Werk in erstaunlich kurzer Zeit seinen Abschluß gefunden. Es kann nun im deutschen Sprachraum für die Kirchen- und Theologiegeschichte entsprechend ausgewertet werden. Einen Wermutstropfen stellt es dar, daß im Bernhard-Artikel von Leclercq in der Neuausgabe des LThK 2 (³1994), 269 f., die Ausgabe keine Erwähnung findet, obwohl zum Zeitpunkt von dessen Erscheinen zumindest schon vier Bände vorlagen. Gerade angesichts dieser Tatsache sei abschließend nochmals der Wunsch ausgesprochen, daß die durch das nun vollständig erschienene Werk eröffneten Zugänge auch beschrritten werden. Zwei weitere Wünsche seien angefügt: erstens, daß das (als Bd. 10) geplante Generalregister noch vor der Jahrtausendwende vorliegen möge, und zweitens, daß es Prof. Winkler, dem dzt. sicherlich besten Bernhard-Kenner, gegönnt sei, einen Darstellungsband über das Werk bzw. die Theologie des hl. Bernhard zu erstellen.

³ ThPQ 146 (1998), 320.